

Die Verteidigung Europas

Von MAX PRIBILLA S. J.

Es ist im Grunde eine recht betrübliche Sache, daß Europa heute überhaupt verteidigt werden muß. Jahrhundertlang war Europa in der Menschheit die unumstritten führende Macht nicht nur durch seinen Wohlstand und seine militärische Stärke, sondern auch durch die Überlegenheit seines Geistes. Mit dem Reichtum seiner geistigen und technischen Errungenschaften hat es die ganze Welt beschenkt und selbst fernen Kontinenten das kulturelle Gepräge gegeben. Auch die Boten des Christentums zogen von Europa aus. Aber durch eigene Schuld hat es seine alte Vorrangstellung, seine Krone verloren und ist nun arm, schwach und hilfsbedürftig geworden. Während die politischen und wirtschaftlichen Probleme durch ihre Ausweitung und Verflechtung immer mehr einen globalen Charakter annahmen, das heißt weltumspannend wurden, verkrampften sich die europäischen Völker in die Enge ihrer überkommenen nationalen Gegensätze. Statt ihre gemeinsamen Kulturwerte den rein materiellen Vorteilen des Augenblicks voranzustellen und gemeinsam zu verteidigen, haben sie wie Besessene einander zerfleischt und zugrunde gerichtet. War schon der erste Weltkrieg ein Verbrechen an Europa, so hat der zweite, noch furchtbarere die Zerstörung der europäischen Blüte und Vorherrschaft vollendet und aus der Trägerin der Weltpolitik ihr Objekt gemacht, um das sich nun Amerika und Rußland streiten.

Es verlohnt sich, darüber nachzudenken, wie eine solche umwälzende und bestürzende Lage entstehen konnte, insbesondere wie es Rußland möglich war, bis in das Herz Europas vorzudringen und sich dort, nur 40 Kilometer von Hamburg, Kassel und Bamberg entfernt, festzusetzen. Keinem Zweifel kann es unterliegen, daß Rußland seine heutige überragende Machtstellung nicht seinen eigenen wirtschaftlichen, militärischen und kulturellen Kräften verdankt, sondern dem Zusammentreffen von ganz außerordentlichen Umständen, die eine völlige Verwirrung in den Dingen und in den Köpfen bewirkt haben. Hätte Deutschland nicht durch eine wahnsinnige Politik seine ganze Macht mutwillig verspielt, dann wäre schon die deutsche Armee allein hinreichend gewesen, um Rußland in Schach zu halten und seinem Drang nach dem Westen eine unübersteigbare Schranke entgegenzusetzen. Nun aber trug der durch Deutschland entfachte und von Rußland gern gesehene Krieg die Brandfackel durch die europäischen Länder und vernichtete in ihnen schrittweise Wohlstand und Wehrkraft, bis dann endlich auch

Deutschland dem vereinten Ansturm Amerikas und Rußlands erlag und in einer bedingungslosen Kapitulation zusammenbrach. Auf der Wastatt des verwüsteten, erschöpften Europas standen nur zwei Kämpfer ungebrochen aufrecht: die Amerikaner und die Russen, die zwar Waffenbrüder gewesen waren und sich in sehr dehnbaren Formeln über die Kriegsziele geeinigt hatten, aber über die Gestaltung der Zukunft sehr verschieden dachten und im Grunde auf der ganzen Welt als schärfste Gegner einander gegenüberstanden. Aber solange der Krieg tobte, hatte das ausschließliche Hinstarren auf die Niederringung der nationalsozialistischen Gefahr den zweifellos vorhandenen Gegensatz nicht zum Bewußtsein, jedenfalls nicht zum klaren Bewußtsein gelangen lassen¹.

Somit ergab sich nach dem Niederlegen der Waffen — rein objektiv gesehen — eine eigenartige, widerspruchsvolle Lage, weil nun die Amerikaner auf dem europäischen Festland in den Russen unmittelbar vor einer Gegnerschaft standen, die sich nicht etwa auf die Forderung von Länderstrichen oder wirtschaftlichen Vorteilen beschränkte, sondern genau oder vielmehr noch schärfer das aggressive, totalitäre System vertrat, dessen endgültiges Verschwinden für Amerika doch Sinn und Ziel des ganzen Krieges gewesen war. (Churchills weit vorausschauender Plan, die Invasion der Westmächte, statt in Frankreich, vom Balkan zu versuchen und durch einen kraftvollen Durchstoß von Griechenland oder Jugoslawien bis zur Ostsee den Russen den Weg nach Europa zu verlegen, war in Teheran — 1. 12. 1943 — von Roosevelt abgelehnt worden.) Alle, die etwas von geschichtlichen Entwicklungen kannten, mußten sich daher fragen, wann wohl die Spannung zwischen den zwei Giganten zum Austrag kommen würde. Machtmäßig und technisch überlegen, hätten die Amerikaner gleich 1945 den Russen ein entschiedenes „Bis hierher und nicht weiter!“ gebieten und dadurch das Gesetz des Handelns an sich reißen können. Aber sofort nach dem Siege war das psychologisch unmöglich, weil damals vieles noch im Nebel und unter Schleiern lag und die Amerikaner noch nicht die Einsichten hatten, die sie heute haben. Dazu kam, daß die Amerikaner 1945 auf die Hilfe Rußlands erpicht waren, um den noch andauernden Krieg gegen Japan schnell zu beendigen. (Später stellte sich freilich heraus, daß diese Hilfe überflüssig war.)

Zunächst bestätigte sich hier die allgemeine Erfahrung, daß die Völker Gefangene ihrer eigenen Propaganda sind und neue Erkenntnisse einer gewissen Zeit bedürfen, um zu reifen. Nachdem man in Amerika lange Jahre die Russen als treue, tapfere Waffengefährten im Kampfe und als künftige Verbündete für den friedlichen Aufbau einer freiheitlichen Welt gepriesen hatte, hätte kein amerikanischer Staatsmann angesichts der herr-

¹ Wenn in diesem Aufsatz von Rußland, Russen und russischer Politik die Rede ist, so wird darunter das vom Bolschewismus beherrschte Sowjetrußland verstanden, mit dem das russische Volk, das heute keine Stimme hat, nicht gleichgesetzt werden darf; es ist ja nicht Träger, sondern Opfer der bolschewistischen Politik. — Andererseits werden der Kürze halber oft nur die Amerikaner als die führende Macht genannt, wenn die Gesamtheit der westlichen Alliierten gemeint ist.

schenden Volksstimmung einen jähen, wie Verrat scheinenden Kehrtwechsel rechtfertigen und vollziehen können. Das wäre auch schon an dem amerikanischen Beamtenapparat gescheitert, der von oben bis unten mit Kommunistenfreunden durchsetzt war, die dafür sorgten, daß den führenden Männern die Schuppen nicht von den Augen fielen. Weil die Kommunisten als die entschiedensten Gegner des verhaßten Nationalsozialismus galten, war es leicht, sie als Freunde der Freiheit und der Demokratie auszugeben. Da überdies nach dem Kriege in England die sozialistische Labourpartei an die Regierung gelangte und in Frankreich die Kommunisten großen Einfluß hatten, drängten beide Länder auf ein möglichst weitgehendes Entgegenkommen, um Rußland für die Aufrechterhaltung des Friedens zu gewinnen. Die Nachgiebigkeit lag um so näher, als die Zugeständnisse vorab zumeist auf Kosten des besiegten Deutschlands gingen, gegen das fast in der ganzen Welt eine tiefe Abneigung herrschte.

An diese Verhältnisse beim Ausgang des Krieges und unmittelbar nach seinem Abschluß muß man denken, wenn die Tatsache, daß an die Stelle des gestürzten Nationalsozialismus der weit gefährlichere Bolschewismus getreten war, zunächst keine starke, entschlossene Gegenwirkung ausgelöst hat. Ja die Amerikaner versuchten anfangs die Russen durch Noblesse zu schlagen, indem sie sich genau an die getroffenen Vereinbarungen — selbst zu ihrem eigenen Nachteil — hielten. So ermöglichten sie den Russen die Eroberung von Berlin und Prag und unterließen es in ihrer Vertrauensseligkeit sogar, sich zu ihren Truppen in Berlin einen Landkorridor zu sichern. Sie zogen die Hauptmasse ihrer Armee nach der Heimat zurück, demobilisierten und hielten in Europa nur eine kleine Truppenmacht, die gegenüber der gewaltigen russischen nur eine symbolische Bedeutung haben konnte. Auch vieles, was in Ausführung der Beschlüsse von Jalta und Potsdam (Februar bzw. August 1945) zur Bestrafung Deutschlands geschah, wirkte sich zum Vorteil Rußlands aus. So die unmenschliche Vertreibung von Millionen Ostdeutschen, die mit Recht eine kommunistische Atombombe mit Zeitzünder genannt worden ist. Ebenso die Maßnahmen zur Demontage und Entmilitarisierung, die nur zu geeignet waren, in Mitteleuropa einen wirtschaftlichen und militärischen Leerraum zu schaffen, der dem russischen Zugriff offenlag².

So glich Amerika einem Riesen, der freiwillig auf Sicherungen verzichtet hatte und sich nun — ebenso wie England und Frankreich — in endlosen, ermüdenden Konferenzen und Verhandlungen bemühte, zu einer friedlichen Verständigung mit Rußland zu gelangen und dadurch den immer wieder-

² Das Stichwort zu diesem Vorgehen hatte der Morgenthau-Plan und die bekannte Äußerung des Präsidenten Roosevelt vor der „Foreign Policy Association“ am 21. September 1944 gegeben: „Die Deutschen sollen nicht versklavt werden — weil die Vereinigten Staaten keinen Sklavenhandel treiben. Aber sie werden sich ihren Rückweg in die Gemeinschaft der friedliebenden und rechtlich gesinnten Nationen erst verdienen müssen. Und wir werden bestimmt dafür sorgen, daß sie auf diesem steilen Weg kein Gewehr mitzuschleppen haben. Die Last des Gewehrs werden wir ihnen abnehmen — hoffentlich für immer.“

kehrenden Spannungen und Reibungen ein Ende zu bereiten. Das Ergebnis blieb stets das gleiche: die enttäuschende Erkenntnis, Zeit und Kraft unnütz vertan zu haben. Die negative Haltung der Russen, die unter beständigen Anklagen gegen die „imperialistischen“ Mächte verhüllt wurde, war so bezeichnend, daß das russische Wort für Verneinung „Njet“ in die Sprache aller Völker übergang. Die in den langen Verhandlungen gemachten Erfahrungen führten allmählich einen völligen Umschwung in der Stimmung Amerikas und des gesamten Westens herbei. Immer mehr wuchs die Einsicht, daß Nachgiebigkeit die Gefahr vermehre und die noch freien Völker Europas eines wirksamen Schutzes bedürftigen, um nicht der Gewalt der Russen zu erliegen. Was am meisten und augenfälligsten in diese Richtung drängte, waren die Vorgänge in Berlin, Osteuropa und Korea, die alle die aggressive Haltung Rußlands bezeugten.

Die unaufhörlichen Schikanen der Russen in dem von den vier Alliierten gemeinsam besetzten Berlin (namentlich wirtschaftlicher, verwaltungs- und verkehrstechnischer Art) verrieten deutlich die Absicht, den Westmächten das Bleiben in Berlin unmöglich zu machen und durch ihre Verdrängung die lästigen Zuschauer loszuwerden. In den Jahren 1948/49 gingen die Russen „mitten im Frieden“ sogar zu dem brutalen Versuch über, Westberlin, also eine Großstadt, buchstäblich auszuhungern und dadurch sturmreif zu machen. Die Vereitelung dieses Versuches durch die „Luftbrücke“ verursachte den Westmächten, in erster Linie Amerika, ungeheure Kosten und erzeugte eine tiefe Verbitterung, die beinahe zum Krieg geführt hätte. In Osteuropa schoben die Russen, ohne auch nur einen einzigen Soldaten opfern zu müssen, in systematischer, heimlicher Wühlarbeit die Grenzpfähle ihrer Macht immer weiter nach Westen. So gerieten nach und nach nicht nur Bulgarien, Rumänien und Albanien, sondern auch zweifellos westlich gerichtete Staaten wie Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei völlig in die Gewalt der Russen und wurden als „Satelliten“ politisch, wirtschaftlich, militärisch und propagandistisch („Kominform“) zu einem festen Ostblock zusammengeschlossen. Nur unter schwersten Opfern konnte Griechenland gerettet werden. Zu alledem kam endlich am 25. Juni 1950 der Überfall auf Südkorea. Dieser Gewaltakt, über dessen Urheberchaft kein Zweifel bestand, wirkte in der ganzen Welt so alarmierend, daß selbst dem Kommunistenfreund Henry Wallace³ die Augen aufgingen und er den Glauben an den Friedenswillen Rußlands verlor. In dem wehrlosen Europa aber erreichte nun die Russenangst ihren Höhepunkt, weil es in Korea eine Vorahnung seines eigenen Schicksals fürchtete.

Alle diese Vorgänge haben die von Anfang an bestehende Spannung zu dem scharfen Konflikt zwischen Ost und West entwickelt, der jetzt das Problem der Weltpolitik ist; sie haben den Vereinigten Staaten von Amerika (seit 1948) eine neue gewaltige Aufrüstung aufgedrängt und das noch freie,

³ 1945/46 amerikanischer Handelsminister, leidenschaftlicher Gegner der Truman-Politik und beredter Anwalt einer Verständigung mit der Sowjetunion.

aber bedrohte Europa unter dem Schutz Amerikas Maßnahmen zu seiner Verteidigung ergreifen lassen. Über die Wege dazu (Europarat, Brüsseler Pakt und Atlantikpakt) ist in dieser Zeitschrift Bd. 147 (Januar 1950) S. 253—271 und Bd. 150 (April 1952) ausführlich berichtet worden.

Um aber die heutige Lage Europas aus ihren Ursachen noch besser zu verstehen, ist es notwendig, die Nachkriegszeit auch von russischer Seite zu sehen. Ungezählte Millionen haben sich in den Jahren der europäischen Wehrlosigkeit die bange Frage vorgelegt, ob und wann die Russen den Vormarsch bis zum Rhein oder bis zu den Pyrenäen antreten würden, und haben vor diesem „Untergang des Abendlandes“ gezittert. Manchmal nahm die Russenangst geradezu panikartige Formen an. Warum haben nun die Russen nicht losgeschlagen, bevor die Amerikaner wieder aufrüsteten? Diese rückwärts gerichtete Frage ist keineswegs müßig; denn die Vergangenheit spendet Licht für die Zukunft. Die Gründe für das Stillehalten der Russen sind ebenso mannigfaltig wie einleuchtend.

Wohl hatten sich die Russen im Kriege gegen den Angreifer mit unlegendarer Tapferkeit gewehrt und ihn endlich besiegt, aber dabei ungeheure Verluste an Menschen und Material erlitten. Weitesten Strecken ihres Landes waren verwüstet, ihre Fabriken zerstört und ihre Volkswirtschaft zerrüttet. Nur die gewaltige amerikanische Hilfe hatte ihnen den Sieg ermöglicht; die russischen Panzer, die nach Westen vorrückten, stammten zum großen Teil aus amerikanischen Fabriken oder aus amerikanischem Material. Es war also für die Russen nicht ratsam, ihrem Volk einen neuen Krieg zuzumuten. Dieser Krieg hätte sie in verödetes, verarmtes Land geführt, aus dem es wenig zu holen gab. Der militärische Vormarsch hätte die Nachschublinien endlos verlängert und den Überfällen von Partisanen ausgesetzt. Bei einem Angriffskrieg gegen den Westen hätten die Machthaber im Krenil auch nicht auf die nationalen Gefühle und Kräfte rechnen können, die sie in dem eben beendeten Kriege so erfolgreich zur Verteidigung der „heiligen russischen Erde“ ausgenutzt hatten. Im Gegenteil war zu befürchten, daß im Rücken der Armee überall Aufstände der versklavten Völker auflockern würden. Obendrein bot sich ein anderer Weg, der auch tatsächlich gewählt wurde, die Früchte des Krieges ohne die Gefahren des Krieges zu ernten, nämlich durch „Fünfte Kolonnen“ die europäischen Staaten für den Kommunismus zu gewinnen, das heißt von innen auszuhöhlen. Durch allerlei Tarnung konnte nach außen das Gesicht gewahrt werden. Wenn zum Beispiel in den eroberten Satellitenstaaten kraft der Friedensverträge eine demokratische Verfassung vorgeschrieben war, so überboten die Russen diese Bestimmung durch die Schaffung von „Volksdemokratien“ und die Veranstaltung von „freien“ Wahlen mit 98 Prozent Mehrheit für das Sowjetsystem.

Vor allem aber ist die große Bedeutung zu beachten, die auch für die praktische Politik Rußlands dem als unumstößlich angenommenen marxi-

stischen Grunddogma zukommt. Nach dieser Lehre besteht zwischen den kommunistischen und den nichtkommunistischen Ländern ein unvereinbarer und unversöhnlicher Gegensatz⁴. Die nichtkommunistischen Länder, die alle als kapitalistisch und als ausbeuterische Feinde des arbeitenden Volkes angesehen und ausgegeben werden, treiben mit innerer Notwendigkeit unausweichlich der Zersetzung und damit der Revolution entgegen. Ihre inneren Krisen und die durch sie erzeugte große Not sind die beste Wegbereitung des Kommunismus. Zwar wird am Ende der Entwicklung ein kriegerischer Zusammenstoß zwischen Kapitalismus und Kommunismus für unvermeidlich gehalten⁵, aber dieser Kampf ist möglichst so weit hinauszuschieben, bis er mit dem denkbar geringsten Risiko für das „Proletariat“ geführt werden kann. Nach dem wirtschaftlich-politischen System des Bolschewismus braucht das „kapitalistische“ Europa nicht zerstört zu werden; es zerstört sich selbst. Alles, was Europa (und überhaupt der Westen) an Religion, Moral, Kultur oder sozialer Ordnung nach außen zur Schau trägt, ist nach bolschewistischer Darstellung innerlich morsch, bloße Fassade, die dem Ansturm des jungen russischen Volkes und der asiatischen, eben zur Freiheit erwachenden Völker nicht standhalten kann. Daher das siegesichere Wort Molotows: „Alle Wege führen heute zum Kommunismus.“ Es wäre also unnütze Arbeit gewesen, für Europa einen Krieg auf sich zu nehmen. So merkwürdig ist der Lauf der Welt: Das marxistische Dogma von dem unaufhaltsamen Zerfall der kapitalistischen Länder hat seinen guten Teil dazu beigetragen, Europa nach 1945 vor der gänzlichen Überflutung durch die Russen zu bewahren.

Die Verteidigung Europas, um die es heute geht, umfaßt eine lange Reihe von Fragen, die alle wiederum dem überragenden, die weite Welt durchziehenden Konflikt zwischen Ost und West, zwischen Rußland und Amerika unterstehen und aus ihm nicht losgelöst werden können. Nur soll hier dieser Konflikt nicht in seiner ganzen Breite und Tiefe, sondern begrenzt in seiner Rückwirkung auf Europa untersucht werden.

⁴ Wenn Stalin und andere Sowjetführer von Zeit zu Zeit nach außen hin erklären, daß kommunistische und kapitalistische Länder ganz gut nebeneinander bestehen könnten, so sind derartige Versicherungen nur Tarnungen für arglose Gemüter oder taktisch bedingte Zugeständnisse auf einer vorbereitenden Zwischenstufe zum kompromißlos festgehaltenen Endziel der kommunistischen Weltrevolution. Auf dieses Ziel kann der Kommunismus nicht verzichten, ohne sich selbst aufzugeben.

⁵ Die aufdringliche „Friedensoffensive“ des Kommunismus darf nicht zu dem Glauben verleiten, als wären die Kommunisten etwa grundsätzliche Gegner des Krieges. Sie bekämpfen nur den „kapitalistischen“ und „imperialistischen“ Krieg. Bezeichnend ist, was in dem sowjetischen Lexikon für Fremdwörter von Professor I. W. Lickhin und Professor F. N. Petrow (Moskau 1949, Staatliches Verlagshaus) über Pazifismus bemerkt wird: „Pazifismus — bourgeoise Bewegung, die sich dem Kriege widersetzt. Indem sie sich heuchlerisch hinter dem Wort Pazifismus verkriechen, sträuben sich diese Reaktionäre gegen Kriege der nationalen Verteidigung, Kriege der Revolution, Bürgerkriege und andere gerechte Kriege, deren Ziel es ist, die Völker aus der kapitalistischen Versklavung zu befreien, die Kolonialländer und die von der kapitalistischen Unterdrückung abhängigen Gebiete zu befreien.“ Das entspricht genau dem von Lenin oft wiederholten Grundsatz; vgl. u. a. die (russisch-offizielle) „Geschichte der kommunistischen Partei der Sowjetunion“ (Berlin 1945, Verlag Neuer Weg) 202—204.

Europa fühlt sich von der Übermacht Rußlands bedroht und in der Entfaltung seiner aufbauenden Kräfte gehemmt; es verlangt daher naturgemäß nach einem wirksamen Schutz, um in Freiheit und Frieden, vor allem ohne beständige Angst vor einem Überfall, leben zu können. Aber die Erfüllung dieses begreiflichen und berechtigten Wunsches ist an die sehr wichtige Bedingung geknüpft, daß die Sicherheit Europas nicht um den Preis eines dritten Weltkriegs erkaufte werden muß. Zwar haben die menschenunwürdigen Zustände und der Mißbrauch der Staatsgewalt im Bereich und unter dem Druck der Sowjetherrschaft einen solchen Grad erreicht, daß an sich sowohl ein Aufstand von innen als auch ein Krieg von außen in Betracht kommen könnte. Aber die Folgen eines offenen Kampfes wären nach menschlicher Voraussicht so ungeheuerlich, daß kein gewissenhafter Staatsmann es wagen dürfte, den Weltbrand zu entzünden, der die Übel nicht verringern, sondern vermehren würde. Darum ist es heute die Sehnsucht der Völker und die gemeinsame Überzeugung der besten Menschen aus allen Ländern, Rassen und Religionen, daß ein dritter Weltkrieg unbedingt verhindert werden muß⁶. Daraus folgt, daß die Verteidigung Europas weder als ein Kreuzzug gegen die Sowjetunion noch als ein Befreiungskrieg für die der Gewalt des Bolschewismus schon erlegenen Staaten aufgefaßt werden darf, sondern nur als eine Verteidigung des noch freien Europas gegen einen gewaltsamen Angriff von Osten. Die Erlösung der vom Kommunismus bereits versklavten Völker ist freilich auch ein erstrebenswertes Ziel, aber sie kann nach dem Urteil vieler Kenner des Ostens unter den gegenwärtigen Verhältnissen ohne Krieg nicht erreicht werden.

Bei der Verteidigung Europas denken nun heute viele gleich an Aufrüstung und Wehrbeitrag. Aber die militärische Verteidigung nimmt in der Rangordnung der Werte nicht den ersten, sondern den letzten Platz ein. Das gilt um so mehr, als es sich bei der Abwehr des Bolschewismus nicht um einen bloßen Machtkampf handelt, sondern um die Bewahrung vor einem ideologischen System, das innerlich nur mit geistigen Kräften überwunden werden kann. In erster Linie ist daher die Verteidigung Europas nicht so sehr eine Sache der Planung als der Gesinnung. Unter einigen Stichworten sollen die vier Stufen in der Verteidigung Europas kurz gekennzeichnet werden.

Die geistige Verteidigung Europas. Sie ist die Voraussetzung und Grundlage jeder Art von Verteidigung. Hinsichtlich des Bolschewismus, der seine Fangarme nach Europa ausstreckt, muß unter allen denen, die ihm nicht verfallen wollen, völlige Klarheit und entschiedene Ablehnung herrschen. Jede Vernebelung und jeder Ausgleichsversuch würde die reinliche Scheidung der Geister hindern und in noch verhängnisvollerer Weise den Fehler wiederholen, der gegenüber dem Nationalsozialismus begangen worden ist. Wer seine Augen nicht absichtlich vor offenkundigen Tatsachen ver-

⁶ Vgl. den Aufsatz „Um Krieg und Frieden“ in dieser Zeitschrift Bd. 149 (Februar 1952) 321—332.

schließt, muß klar erkennen, daß der Bolschewismus sich nicht nur gegen bestimmte wirtschaftliche und politische Formen richtet, sondern gegen alles, was uns heilig ist und das Leben lebenswert macht. Rußland, in dem der Bolschewismus Gestalt angenommen hat, ist eine atheistische⁷ und totalitäre Autokratie mit grundsätzlicher und praktischer Leugnung jeder Religion und von unveräußerlichen, auch durch den Staat zu wahrenen Menschenrechten. Diese Autokratie ist für die ihr Unterworfenen Sklaverei und Ausbeutung im schlimmsten Sinne; sie will nur einen Menschentyp, der zynisch, glaubenslos und dem herrschenden System unbedingt ergeben ist. Jede Abweichung von der jeweils befohlenen und oft willkürlich dem augenblicklichen Nutzen angepaßten Generallinie, selbst die leiseste Kritik an ihr, wird — wie die „Säuberungen“ am laufenden Band beweisen — mit gesellschaftlicher und physischer Vernichtung geahndet. Eine Wolke von Zeugen kann aus eigener Erfahrung diesen Tatbestand bestätigen, der für ungezählte Millionen persönliche Knechtschaft und eine ebenso grausame wie heuchlerische Religionsbedrückung bedeutet.

Mögen also die Bolschewiken das Analphabetentum bekämpfen, die rückständige Landwirtschaft mit Traktoren ausstatten, gewaltige Fabriken und Staudämme errichten — was verschlägt das, wenn dabei dem bis in seine Gedanken bespitzelten Menschen der letzte Rest von Würde, Recht und Freiheit geraubt wird? Der naive Fortschrittsglaube des 19. Jahrhunderts, als ob das Glück der Menschheit mit bloßer Technik und Organisation begründet werden könnte, hat sich doch längst als Irrwahn herausgestellt. Ihm aber will der Bolschewismus die Menschen und die Völker opfern. Gegenüber einem so verwerflichen und millionenfach blutbefleckten System kann es für jeden Christen, ja für jeden rechtlich denkenden Menschen keine Gesinnungsneutralität geben, sondern nur ein unumwundenes Nein, das nicht durch Wenn und Aber getrübt werden darf. Das haben denn auch die Päpste in aller Klarheit und Schärfe verkündet und es ist heute — von Außenseitern abgesehen — die gemeinsame Überzeugung auch der protestantischen Christenheit⁸.

⁷ Auch die neueste, sehr sorgfältige Untersuchung von *Boris Meißner* über „Rußland im Umbruch“ (Frankfurt/M. 1951, Verlag für Geschichte und Politik) bemerkt S. 72, daß ein Wandel in der grundsätzlichen Haltung zur Religion nicht erfolgt ist: „Das stalinistische Rußland hält an seiner atheistischen Grundhaltung auch weiterhin fest.“ Was an Kirche in Rußland noch vorhanden ist, befindet sich im Zustand vollkommener Hörigkeit.

⁸ Vgl. diese Zeitschrift Bd. 147 (Januar 1951) 241—253 und Bd. 143 (Januar 1949) 247—251. Mit erfreulicher Bestimmtheit betont der Züricher Theologe *Emil Brunner* für die evangelische Seite: „Wir müssen als Christen ohne alle Einschränkung, ohne alle Klauseln und ohne jede Zweideutigkeit es aussprechen, daß die Kirche zum Totalstaat, und gerade auch zum kommunistischen Totalstaat, unbedingt scharf und klar Nein sagen muß. Sie darf dieses unbedingte Nein nicht, wie sie es in Amsterdam leider tat, dadurch abschwächen, daß sie meint, gleichzeitig ein ebenso scharfes Nein gegen den Kapitalismus aussprechen zu müssen. Was immer über und gegen den Kapitalismus zu sagen ist — eins ist von vornherein klar: Der Kapitalismus ist nicht ein mit dem Totalstaat vergleichbares politisches System, das das ganze Leben der Menschen bestimmt. Es ist gerade eine Aufgabe der Kirche, klar zu machen, daß Kapitalismus und totalitärer Kommunismus nicht vergleichbare Größen sind, die man mit demselben Bannfluch belegen kann“ (Die Kirche zwischen Ost und West, Stuttgart 1949, Evangelisches Verlagswerk, S. 29).

Taktische Erwägungen der Klugheit und der Anpassung können es mit sich bringen, daß der weltanschauliche Gegensatz zwischen Ost und West zeitweilig zurücktritt oder zurückgedrängt wird, aber er darf nie dem klaren Bewußtsein entschwenden. Das ist auch deshalb notwendig, weil es ein wichtiger Punkt in der geistigen Verteidigung Europas ist, die Tarnung der bolschewistischen Propaganda, deren Kanäle sehr verzweigt und versteckt sind, für die Augen der Ahnungslosen und Leichtgläubigen zu entlarven. Der Bolschewismus entfaltet ja im Westen unter großem Aufwand an Geld eine rege, listige Propaganda, zumal in „neutralen“ und „unabhängigen“ Presseerzeugnissen, deren kommunistische Drahtzieher sich aber durch die völlige Abwesenheit jeder Kritik an Rußland bei unaufhörlicher Kritik am Westen verraten.⁹

Zur geistigen Verteidigung gehört es auch, daß Europa sich wieder seiner Kultur und seiner kulturellen Sendung bewußt wird. Das Europa von heute, das in vieler Hinsicht den Eindruck einer nicht nur körperlichen, sondern auch seelischen Erschöpfung macht, hat durch die Schrecken des Krieges eine Einbuße an Selbstvertrauen erlitten, so daß es ihm schwer fällt, an seine eigene Zukunft zu glauben. Das ist begreiflich angesichts seines verstörten, zerrütteten Zustandes, aber trotzdem: sein Geist, sein Forschungstrieb, seine Erfindergabe und seine industrielle Leistungsfähigkeit sind in all seiner Not nicht untergegangen. Europa ist und bleibt der Kontinent mit der alten und reichen Kultur, die durch nichts anderes ersetzt werden kann und die keiner vergiftet, der jemals an ihrer Quelle geschöpft hat. Die Seele dieser europäischen oder abendländischen Kultur ist das Christentum, und Europa wird leben und wieder auferstehen, solange es diese seine Seele rettet.

Die soziale Verteidigung Europas. Der Kommunismus, der heute die ganze Welt bedroht, ist ein Fieber, das die Erkrankung des sozialen Organismus anzeigt. Menschen in gesunden Lebensverhältnissen sind für dieses Fieber nicht anfällig. Soll also Europa vor dem Kommunismus bewahrt werden, dann muß es sein Haus in sozialer Hinsicht so einrichten, daß es seinen Bewohnern verteidigungswürdig erscheint; denn man kann den Menschen nicht zumuten, ihr Elend zu verteidigen. Sie werden eher geneigt sein, Demagogen ihr Ohr zu leihen, die ihnen Erlösung aus ihrer Not vorgaukeln. Mit Recht haben die Bischöfe Norddeutschlands in ihrem gemeinsamen Hirtenbrief vom 1. März 1950 auf die unbedingte Notwendigkeit der sozialen Tat zur Überwindung des Kommunismus hingewiesen: „Solange Millionen von Menschen immer wieder um ihr Existenzminimum kämpfen

⁹ Alles, was ich in meinem Buch „Deutsche Schicksalsfragen“ (Frankfurt 1950, Verlag Josef Knecht) S. 46—48, 268—275 über die Verlogenheit des Nationalsozialismus und die Lüge als Muttersprache der Diktatur geschrieben habe, gilt entsprechend vom Bolschewismus. Warum sollte man aus den Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus nicht lernen? Freilich wird auch im Westen viel gelogen, aber es besteht die Freiheit und die Möglichkeit, den Lügen in aller Öffentlichkeit entgegenzutreten, während das im Osten durch den herrschenden Terror verhindert wird.

müssen und heute nicht wissen, wovon sie morgen leben sollen, solange das Gespenst der Arbeitslosigkeit drohend durch die Länder geht und der Egoismus des einen die Arbeitsmöglichkeit des anderen einschränkt, solange die Habsucht einzelner oder ganzer Gruppen in der Wirtschaft das letzte Wort hat und die Wirtschaftsführer sich nicht zu einer planvollen Lenkung der Weltwirtschaft zusammenfinden, solange bleibt unsere Erde ein Vulkan, der eines Tages wieder in gewaltigen Erschütterungen explodieren kann.“

Daraus ergibt sich — besonders angesichts der durch den Krieg und die Völkerverschiebungen verursachten Zerrüttung der Volks- und Weltwirtschaft — die Wichtigkeit der sozialen Gesinnung und der sozialen Betätigung im privaten und öffentlichen Leben. Die scharfe, ätzende Kritik der Kommunisten kann dabei durchaus als Ansporn dienen. In den einzelnen Staaten sind alle gesetzlichen Maßnahmen gewissenhaft unter der Rücksicht zu prüfen, ob sie die Hilfe für die Armen in ihrem harten Kampf ums Dasein fördern oder wenigstens nicht beeinträchtigen. Und wenn die Reichen nicht von dem Bewußtsein durchdrungen sind, daß Reichtum verpflichtet, sondern durch einen schamlosen Luxus die nur zu begründete Empörung der Notleidenden herausfordern, dann hat der Staat in einer Zeit des Massenelendes das Recht und die Pflicht, gegen das ärgerniserregende Schmarrotzertum einer kleinen Minderheit entschieden einzuschreiten. In geduldiger, tatkräftiger Arbeit allmählich geordnete Zustände schaffen und den schroffen Gegensatz zwischen Armen und Reichen mildern — das ist der wirksamste und lauterste Kampf gegen den Kommunismus; denn er entzieht ihm den Nährboden, auf dem seine Saat gedeiht: die schreiende soziale Not.

Auch in dieser Hinsicht darf Europa seinen Blick nicht auf Europa allein beschränken, sondern muß auch an das unermeßliche Elend in den weiten Länderstrecken Asiens und Afrikas denken. Allen Völkern mit tiefem Lebensstand und mit despotischen Regierungsformen bietet sich der Kommunismus mit verlockenden Verheißungen als Retter an. Besonders in den Kolonialländern wird er den Fanatismus, Nationalismus und Fremdenhaß der eingeborenen Bevölkerung aufstacheln und den Westen vor neue, schwere Aufgaben stellen, die mit den alten Methoden der Bevormundung und Ausbeutung nicht gelöst werden können.

Die politische Verteidigung Europas. Ein Europa, das in Frieden und Freiheit leben will, muß aus den Fehlern seiner Vergangenheit lernen. Wie es sich durch seine Uneinigkeit geschwächt und zugrunde gerichtet hat, so kann es nur durch Einigkeit wieder erstarken und gesunden. Durchaus zutreffend bemerkt der englische Historiker *H. A. L. Fisher* im Nachwort zu seiner großen „Geschichte Europas“¹⁰: „Die alte Welt ist gehemmt und belastet durch die Kriege, die sie geführt hat, und durch die Angst vor neuen

¹⁰ Stuttgart 1952, Ernst Klett, II 586.

Kriegen, durch Zollmauern und Kontingentierungen des Handels und des Verbrauchs, durch Streiks und Klassenkämpfe und durch jede nur denkbare Art des Wahnsinns, den der Dämon des politischen und wirtschaftlichen Nationalismus in die Welt gebracht hat.“ Die Vergangenheit Europas lastet schwer auf seiner Zukunft. Obwohl die europäischen Völker in ruhigen, erleuchteten Stunden die unbedingte Notwendigkeit ihres festen Zusammenschlusses klar erkennen, wird doch, wenn es zu entscheidenden Taten kommen soll, immer wieder sichtbar, daß die überkommenen Vorurteile und die politischen Leidenschaften den gesunden Menschenverstand und die politische Redlichkeit behindern. So besteht die Gefahr, daß der große rettende Gedanke eines Vereinten Europas an der geistigen Kleinheit und Enge der Europäer scheitert.

Wie man das oft ähnlich bei sozial gesunkenen Menschen und Schichten beobachten kann, hat sich das verarmte und entmachtete Europa noch nicht richtig in seine jetzige mißliche Lage hineingefunden und fällt nicht selten in alte Gewohnheiten zurück, die angesichts der tatsächlichen Verhältnisse sinnlos geworden sind. Nur so kann es geschehen, daß in einer Zeit, da die große Politik nicht mehr in Maßstäben von einzelnen Nationen, sondern von ganzen Kontinenten gemacht wird, kleine nationale Gegensätzlichkeiten einen Brandherd entzünden und die Verteidigung der gemeinsamen Sache sehr erschweren. Statt darauf zu vertrauen, daß gerechte Ansprüche mit der Zeit durch ihr Eigengewicht sich durchsetzen und durchsetzen lassen, drängt Ungeduld auf sofortige Lösungen, die wie aufgezwungen wirken und daher böses Blut schaffen. Immer wieder melden sich auch die vielen Restbestände an Ressentiment und Kriegspsychose, die jede tiefere Verständigung unmöglich machen.

Europa, das von Zeit zu Zeit seine Bedrohung durch den Kommunismus angstvoll empfindet, aber sich mit einem bloß antikommunistischen Programm nicht begnügen darf, muß überzeugt sein, daß Rußland stets bestrebt sein wird, jeden Riß zwischen den europäischen Staaten zu erweitern und zu diesem Zweck die alten, vielleicht schlummernden, aber leicht erregbaren Gefühle des Mißtrauens und der Abneigung aufzustacheln. Ein Europa, das gegen die Gefahr aus dem Osten geschützt sein will, muß diese Versuchungen zur Zwietracht durchschauen; es muß zwischen seinen Teilstaaten die Einheit pflegen und alle auftauchenden Streitfragen so weise und gerecht regeln, daß jedes einzelne europäische Land in der gebotenen Rücksicht auf den gemeinsamen Bund keine Beeinträchtigung, sondern den besten Schutz seiner eigenen Interessen sieht und findet. Das fordert freilich von allen Selbstbescheidung und wohl auch erhebliche Einschränkung ihrer staatlichen Souveränität, namentlich aber den Verzicht auf Hegemonie und Großmachtstellung, für die in einem Vereinten Europa die Voraussetzungen nicht mehr vorhanden sind.

Die politische Einigung Europas ist ein erzieherisches Ziel, das gewiß nur Schritt für Schritt erreicht werden kann, aber bei dem in der Not der Gegen-

wart Gefahr im Verzug droht. Europa muß zunächst nicht nach außen, sondern in den Hirnen und Herzen der Europäer verteidigt werden. Damit sollte schon auf dem Schoß der Mutter und in der Volksschule begonnen werden. Es ist ein bemerkenswertes und erhebendes Zeichen der Zeit, daß der Gedanke der europäischen Einheit gerade in der von den Schatten der Vergangenheit unbeschwerten Jugend so lebhaften Anklang gefunden hat. Offenbar spürt sie den Flügelschlag der Zeit.

Die militärische Verteidigung Europas. Sie ist keine erfreuliche Sache; denn an sich gilt auch heute noch das Wort, das Papst Pius XI. am 7. April 1922 zur Friedenskonferenz von Genua schrieb (AAS 1922, 218): „Man darf nicht vergessen, daß die beste Sicherheit für eine ruhige Entwicklung nicht ein Wald von Bajonetten ist, sondern das gegenseitige Vertrauen und Wohlwollen.“ Aber die Sorge für eine militärische Verteidigung ist notwendig geworden, weil eben das Vertrauen fehlt und Europa sich einer Übermacht gegenüber sieht, die in ihrer politischen Ideologie keinerlei moralische oder rechtliche Bindungen anerkennt, sondern nur die materielle Gewalt als entscheidenden Maßstab gelten läßt. Nach allen Erfahrungen der Vergangenheit hat die Sowjetunion leider nichts getan, was Vertrauen in ihr Vorgehen rechtfertigen oder entschuldigen könnte. Worte, die ständig durch die Tat widerlegt werden, können kein Vertrauen wecken. Aus diesen bitteren Erfahrungen haben Amerika und Europa nach langem Zögern und höchst widerwillig die Folgerung gezogen, daß Nachgiebigkeit, Furchtsamkeit und Schwäche den Angreifer ermutigen und die Kriegsgefahr erhöhen, daß man daher mit Diktatoren nur in Stärke verhandeln kann, um eine friedliche Regelung von Konflikten zu erreichen. Das heißt nicht, daß der Westen im gleichen Maße aufrüsten solle wie Rußland, sondern nur soweit, daß ein Angriffskrieg für Rußland ein ernstes Risiko bedeutet. Ein solches Risiko wird nach den Regeln der Psychologie kein Diktator wagen, weil er damit seine und seiner Herrschaft Existenz aufs Spiel setzen würde¹¹. Mit anderen Worten: die Aufrüstung des Westens soll den mutmaßlichen östlichen Angreifer entmutigen und zum Frieden nötigen.

Die militärische Verteidigung Europas vollzieht sich nicht in gleicher Weise für alle Staaten. Einerseits gibt es Staaten, die — wie Schweden, Spanien und die Schweiz — nur ihre bewaffnete Neutralität aufrechterhalten, ohne Bündnisse zu schließen, dabei aber über ihren Abwehrwillen gegen den Kommunismus keinen Zweifel lassen. Andererseits haben sich vierzehn Staaten unter dem Schutz Amerikas im Atlantikpakt zu einer Verteidigungsgemeinschaft zusammengeschlossen. Da Stalin — ebenso wie Hitler — die Methode befolgte, seine Opfer eins nach dem anderen zu wählen und zu

¹¹ Rousseau, der sich etwas auf Revolutionen verstand, bemerkt in seinem „Contrat social“ (I 3): „Der Mächtigste ist niemals mächtig genug, um immer Herr zu sein, wenn es ihm nicht gelingt, seine Macht in Recht und den Gehorsam in Pflicht zu verwandeln.“ Die Sowjetregierung verzichtet bewußt auf jede sittliche Begründung ihrer Macht und ist also einzig auf die Furcht als Stütze angewiesen. Daher ihre ständige, ängstliche und mißtrauische Sorge, diese einzige Stütze nicht zu gefährden.

„erledigen“, ist in den Atlantikpakt die Bestimmung aufgenommen, daß jeder Angriff Rußlands gegen einen Gliedstaat als Angriff gegen alle zu gelten hat. Ob und wie auch Deutschland der europäischen Verteidigungsgemeinschaft beitreten soll, ist in den letzten Jahren Gegenstand einer ergiebigen Diskussion gewesen, die noch im Gange ist und zu einer Entscheidung drängt.

Die Frage nach dem deutschen Wehrbeitrag hätte in Deutschland und auch im Ausland wohl nie ein solches Ausmaß an Verwirrung und Verbitterung erreicht, wenn sie rein sachlich behandelt und nicht mit nationalen, persönlichen, parteipolitischen und leider auch konfessionellen Gegensätzlichkeiten verquickt worden wäre. Gerade diese folgenschwere Frage hätte der Erregung der Leidenschaften, der Selbstsucht der Beteiligten und dem aus der Vergangenheit stammenden Ressentiment entzogen und von hoher nationaler und internationaler Warte beurteilt werden sollen. Es gibt dabei in der Tat vieles zu erwägen: die Natur des militärischen Beitrages und die rechtliche Stellung der deutschen Soldaten, die Höhe der finanziellen Belastung für Heer und Besatzung, die Gefährdung und Drosselung der so lebenswichtigen Sozialpolitik, das Wiedererwachen eines sturen Militarismus („Befehl ist Befehl!“), die Reaktion Rußlands bzw. das Heraufziehen eines russischen Präventivkrieges, die Befürchtungen Frankreichs (das in einem deutschen Wehrbeitrag einerseits eine Hilfe für die Gegenwart, andererseits eine Gefahr für die Zukunft sieht), die Wirkung auf das Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschland, bzw. ihre dauernde Trennung, der mögliche Bruderkrieg von Deutschen gegen Deutsche, die Folgen für die deutsche Wirtschaft (Export) usw. — alles Fragen, über welche die Meinungen auseinandergehen können. Ruhige Überlegung nach allen Seiten ist auch deshalb geboten, weil Deutschland — begreiflich nach den Vorgängen während des Dritten Reiches — in der weiten Welt nur wenige aufrichtige Freunde hat und ihm wahrhaft uneigennütziger Rat nur spärlich zur Verfügung steht.

Freilich die wilden Anklagen der Kommunisten gegen den Angriffsgeist und den Kriegswillen des Westens brauchen niemanden zu bekümmern; denn die Kommunisten pochen ja gleichzeitig auf die ungeheure Aufrüstung Rußlands, um mit der Unwiderstehlichkeit der Roten Armee den Leuten Angst einzujagen. Auch ist in der russischen Ostzone der deutsche Wehrbeitrag schon längst durchgeführt: in der Form der militärisch aufgezogenen „Volkspolizei“ mit Infanterie, Artillerie, Panzern und Luftwaffe. Im russischen Herrschaftsbereich ist auch nur eine Erörterung über Wehrbeitrag oder Kriegsdienstverweigerung einfach undenkbar.

Wenn aber in Deutschland Gegner des Wehrbeitrags sich mit besonderem Nachdruck auf ihr Gewissen und ihre Verantwortung vor Gott und dem Volke berufen, dann soll ihnen die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung und die Gewichtigkeit ihrer Gründe nicht bestritten werden. Immerhin darf das nicht dahin verstanden werden, als ob den Befürwortern des Wehr-

beitrags Gewissenhaftigkeit und Gefühl für Verantwortung abgingen. Es wird eben auf beiden Seiten eine schwierige, in ihren Folgen undurchsichtige Frage von Menschen, die weder hüben noch drüben Propheten sind, verschieden beurteilt. Stimmungsgemäß möchten die Deutschen in ihrer übergroßen Mehrzahl dem Ost-Weststreit am liebsten ganz fernbleiben und sich auf eine Insel des Friedens zurückziehen, aber in der rauhen Wirklichkeit dürfte das ihnen — so nahe am Feuer — nicht verstattet werden. Eine Neutralität, die von niemand geschützt wird und nur auf papiernen Verträgen beruht, kann nur politischen Kindern genügen. Auch wird es psychologisch und politisch kaum möglich sein, daß der Sohn eines Farmers im fernen Texas als Soldat in Deutschland stehen soll, während die Deutschen selbst Zuschauer sind, zumal wenn militärische Sachverständige erklären, daß Europa ohne deutsche Beteiligung gegen die russische Übermacht nicht verteidigt werden kann. Wer den Wehrbeitrag ablehnt, muß sich jedenfalls darüber klar sein, daß er damit aus der Reihe der Handelnden ausscheidet und sein eigenes Schicksal und das seiner Familie und seines Volkes fremden Entscheidungen preisgibt.

Doch wie dem auch sein mag, bei dem Punkt der militärischen Verteidigung Europas ist es wohl eigentlich niemandem ganz geheuer, weil eine Aufrüstung zur Verhinderung des Krieges doch an sich eine fragwürdige Sache ist; denn das gegenseitige Wettrüsten und die Anhäufung von Pulver bringen die Gefahr der Explosion mit sich und das Mittel, das den Krieg fernhalten soll, könnte ihn — vielleicht wider Willen — erst recht herbeiführen. So kann man nur hoffen, daß die unvorstellbaren Verheerungen eines neuen Krieges alle ohne Ausnahme vor seiner Entfesselung zurückbeben lassen; auch der Sieger würde ja am Ende inmitten seiner eigenen Ruinen stehen.

Wer mit offenem Blick für die Wirklichkeit und mit dem Gefühl der Verantwortung für das Wohl der Menschen die heutige Lage Europas, ja der ganzen Welt betrachtet, muß von tiefer Besorgnis für die Zukunft erfüllt werden. Immer wieder und überall stoßen wir auf die Größe der Gefahr, die sich aus der fast unerträglichen Spannung zwischen Ost und West ergibt. Worin sie besteht, hat ein Berufener¹² mit treffenden, anschaulichen Worten geschildert: „Riesige Streitkräfte mit fürchterlichen Waffen stehen sich am Rande eines Abgrundes gegenüber, den jede der beiden Streitkräfte zu überschreiten fürchtet, in den sie aber taumeln oder sich zu beiderseitigem Verderben hinunterreißen könnten.“ Wie diese gewaltige Spannung, die seit einigen Jahren die Menschheit zerreißt und zu wahn sinnigen Rüstungen zwingt, ohne die Katastrophe eines dritten Weltkrieges

¹² Churchill beim Bankett des Lord-Mayor von London in der Guildhall am 9. November 1951. Hinsichtlich der Vergangenheit fügte er bei, was ebenso unanfechtbar ist: „Ein Zehntel der Anstrengungen, welche die Vereinigten Staaten heute unternehmen, hätte genügt, den zweiten Weltkrieg zu verhüten, und hätte wahrscheinlich ohne Blutvergießen zum Sturz Hitlers geführt.“

behaben werden könnte, auf dieses Rätsel weiß zur Stunde niemand eine Antwort. Nur Geduld und Weisheit kann sie finden. Es muß uns genügen, klar zu erkennen, was für jetzt unsere Möglichkeit und unsere Pflicht ist.

Im Hinblick auf die heutige Lage, aber auch auf die Wandelbarkeit der menschlichen Dinge sagte Papst Pius XII. am 13. November 1951 beim Empfang des neuen spanischen Botschafters (AAS 1951, 793): „Belehrt durch bittere Erfahrung, wissen leider alle, daß in der harten Wirklichkeit der gegenwärtigen Stunde selbst die aufrichtigste Liebe zum Frieden nicht auf eine scharfe Wachsamkeit gegen ungerechte Angriffe verzichten kann. Aber über alledem gibt es doch ein Bestreben, das alle bewegen muß, die sich als Glieder in der Gemeinschaft der christlichen Völker oder der Staaten mit einer moralischen Grundlage betrachten: nämlich das Bestreben, alles zu tun, was menschlich gesprochen möglich ist, um den Abgrund zu schließen, der im lebendigen Fleisch der Menschheit klappt. Und wenn man für den Augenblick zu keinen endgültigen Lösungen kommen kann, so wird es doch nötig sein, wenigstens alle ehrlichen Teillösungen zu fördern, selbst wenn sie nur kleine Schritte bedeuten, und dann mit Geduld und Aufmerksamkeit darauf zu warten, daß einmal die Morgenröte besserer Tage anbreche, an denen die öffentliche Weltmeinung in einer ruhigeren und gekläarteren Atmosphäre günstigere Voraussetzungen für gegenseitiges Sichverstehen vorfinden wird.“

Da aber das Vertrauen auf die menschliche Weisheit, wenn es jemals vorhanden war, in den letzten Jahrzehnten so oft zuschanden wurde, so ist es ein Trost und eine Stärkung zu wissen, daß über allen menschlichen Planungen und Bemühungen Gottes Vorsehung wacht und unser aller Geschick lenkt. Mehr als je haben wir heute Anlaß, zu ihm aufzuschauen und in die Bitte einzustimmen, mit der die Kirche die erhabenste Feier ihres Gottesdienstes ausklingen läßt: *Dona nobis pacem!*

Entlarvte Entlarvung

Von AUGUST BRUNNER S. J.

Es ist heutzutage kaum mehr möglich, eine Behauptung über menschliche Dinge aufzustellen — nur Mathematik und Naturwissenschaften machen bezeichnenderweise hiervon eine Ausnahme —, ohne daß jemand aufsteht und erklärt, diese Behauptung habe keinen Wert; sie sei nämlich, wie bekannt, nur der Ausdruck der besonderen seelischen Eigenart des Behauptenden. Sie gebe deswegen nicht einen Sachverhalt wieder, wie er an sich unabhängig von dem Behauptenden besteht; sie spiegele vielmehr nur die verkappten Wünsche, Interessen und Schwierigkeiten des Behauptenden wieder. Besonders wird jedes religiöse Bekenntnis damit abgetan, daß man es in unterbewußten Ängsten und Schwächen gründen läßt. Es ist klar, daß keiner Wahrheit mehr eine unbedingte und allge-